

3.2 „Derbe Liebeslust“ und Geistsehnsucht – Fausts Lebenskrise

In der ersten Szene *Nacht* scheitert Faust mit seinen Versuchen, mit der Geisterwelt in gewünschter Weise Kontakt aufzunehmen. Die Erscheinung des Erdgeistes, der ihn zurückweist, beeindruckt ihn sehr, aber zunächst kann er die Begegnung nicht weiter verarbeiten, da Wagner erscheint. Für Wagner ist die Aneignung von Wissensbesitz durch die Beschäftigung mit den Wissenschaften sein höchstes Ziel, worüber Faust jedoch abfällig urteilt:

WAGNER:

Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen. *Ab.*

FAUST *allein*:

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet! (V.601-05)

Die Gier nach ‚Wissens-Schätzen‘ ist Faust abhanden gekommen, er strebt nach anderem Genuss:

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und, schaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft. (V.614-22)

Nach der Störung durch Wagner beschäftigt sich Faust wieder mit dem Erlebnis der Begegnung mit dem Erdgeist und seine Sehnsucht wird deutlich. Er möchte sich selbst „in Himmelsglanz und Klarheit“ (V.616) und das „schaffend (...) Götterleben“ (V.620) genießen können, wobei das Verb genießen gleich zweimal in diesen wenigen Versen verwendet wird, was den Wunsch nach Genusserfüllung stark hervorhebt.

Durch die Begegnung mit dem Erdgeist ist ihm deutlich geworden, dass er noch nicht so weit ist, zu den gewünschten Erlebnissen zu kommen.

Sein Scheitern in der Begegnung mit dem Erdgeist sieht Faust nun erweitert und er reflektiert es innerhalb jener drei ‚Gruppen‘, die schon bei den drei Personen im *Vorspiel auf dem Theater* deutlich geworden sind⁷¹ und die auch in ihm in dreifach unterschiedener Weise enthalten sind:

Faust	Bezug
Ach! unsre Taten selbst, so gut als unsre Leiden, Sie hemmen unsres Lebens Gang. (V. 632f)	Direktor – Taten (Wollen)
Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen, Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an; Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen, Dann heißt das Beste Trug und Wahn. (V. 634-37)	Dichter – Geist
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle, Erstarren in dem irdischen Gewühle. (V. 638f)	Lustige Person – Gefühle

Abb. 2: Fausts innere Krise

Die drei Ideale des Wahren, Schönen und Guten, nach denen Faust durch sein Denken, Fühlen und Wollen streben will, werden hier zwar nicht restlos negiert, aber sie werden auf ein recht trostloses irdisches Maß zurecht gestutzt. So ist es kein Wunder, dass als Folge dieses ernüchternden Realismus im Moment der Genuss für Faust keine Rolle spielt. Stattdessen empfindet er im tiefsten Innern das Auftreten der gleichsam personifizierten Sorge, die ihn vorübergehend vereinnahmt, die später in „Faust II“ kurz vor seinem Tod noch einmal erscheint, dort dann tatsächlich personifiziert, um ihn endgültig in Besitz nehmen zu wollen.⁷² Eine wesentliche Eigenschaft von ihr ist, die Lust zu beeinträchtigen:

Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirkt sie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt sie sich und störet Lust und Ruh (V. 644-46)

⁷¹ Vgl. Kapitel 3.1.2, S. 22

⁷² Vgl. Kapitel 4.19, S. 172

In diesem Zustand ist es nichts mehr mit der von Mephisto im *Prolog im Himmel* unterstellten Forderung an den Himmel nach den „schönsten Sterne[n]“ (V.304) und auch nichts mehr mit der Forderung an die Erde nach der „höchste[n] Lust“ (V.305), sondern das Ziel Mephistos, dass Faust „Staub (...) fressen [soll], und mit Lust“ (V.334), scheint nahe zu sein:

Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt,
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt. (V.652-55)

Mephisto würde an diesem von ihm sehr gewünschten Zustand nur bedauern, dass Faust in dem beschriebenen ‚Wurmzustand‘ den Staub ganz bestimmt ohne Lust „fressen“ (V.334) würde. Fausts Blick auf die Gegenstände um ihn herum, die er ebenfalls von Staub bedeckt wahrnimmt, fällt insbesondere auf die „tausend Bücher“ (V.661) und den „hohlen Schädel“ (V.664). Damit assoziiert er nun seine geistige Verwirrung, wie er „den leichten Tag“ (V.666) und die irdische „höchste Lust“ (V.305) gesucht und wie er „mit Lust nach Wahrheit“ (V.667) geistige Erkenntnisse, des Himmels „schönste Sterne“ (V.304), erstrebt, dabei jedoch „jämmerlich geirret“ (V.667) hat. Das Gefühl seines Scheiterns erfährt in dieser doppelten Verzweiflung die Klimax und führt zu einem radikalen Verlust der Lebenslust. In dieser Depression verlässt ihn die Hoffnung auf Lebenserfüllung im Diesseits, aber es kommt recht plötzlich zu einer Aktivitätsumschung mit einer radikalen und entschlossenen Lust „zu neuer Sphären Tätigkeit“ (V.705), zum erhofften Erlebnis von „Götterwonne“ (V.706) im Jenseitigen. Das Leben nach dem Tod soll nun nach dem bisherigen Scheitern die Erfüllung sein und infolge dessen ist Faust kurz davor, eine Phiole mit Gift anzusetzen, um sich das Leben zu nehmen. Es ist aber der Morgen des Ostersonntags und durch den einsetzenden Osterchor und die Erinnerung an seine Jugend wird er von dem letzten Schritt abgehalten. Die vom Chor der Jünger besungene „Werdelust“ (V.789) lässt auch Faust wieder ‚auferstehn‘: „die Erde hat mich wieder“ (V.784).

In der nächsten Szene *Vor dem Tor* wird der Osterspaziergang des Volkes beschrieben und hierbei ist ebenso eine „Werdelust“ (V.789) zu erkennen, nur spielt sie sich auf einem anderen Niveau ab. Den Burschen und Mädchen geht es um spezielle irdische Vergnügungen, in erster Linie um das andere Geschlecht, um Alkohol- und Tabakkonsum. Ein „überlustiger Gesell“ (V.817) wünscht sich sogar „Händel

von der ersten Sorte“ (V. 816). Das geht alles so weit, dass sich eine Alte den Bürgermädchen als Kupplerin anbietet („Und was ihr wünscht, das wüßt' ich wohl zu schaffen“ (V. 875)). Beim ‚Tanz der Bauern unter der Linde‘ kommen sich ein bis dato unbekannter Schäfer und ein Mädchen so nahe, dass sie sich schließlich „bei Seit“ (V. 976) zu einem Schäferstündchen verziehen. Faust ist immer noch von der „Werdelust“ (V. 789) des auferstandenen Christus und der ‚Werdelust‘ der sich neu entfaltenden Frühlingsnatur stimmungsmäßig beeindruckt, er nimmt die moralischen Ausreißer der ostersonntäglichen Stimmung des Volkes, soweit er sie wahrnimmt, demselbigen nicht übel und ruft freudig aus: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“ (V. 940). Die Erinnerung an seine Vergangenheit und der einsetzende Abend lassen ihn jedoch erneut wehmütig werden, und so wird er sich wieder seiner zerrissenen Seele bewusst und spricht zu dem ihn auf seinem Spaziergang begleitenden Wagner:

Du bist dir nur des einen Triebs bewußt;
O lerne nie den andern kennen!
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen. (V. 1110-17)

Zu der „höchsten Lust“ (V. 305), die im *Prolog im Himmel* laut Mephisto Faust von der Erde fordert und zu der am Ostermorgen empfundenen „Werdelust“ (V. 789) kommt für Faust nun die Lust mit dem neuen Attribut „derb“ (V. 1114), eine neue Qualität der „Liebeslust“ (V. 1114), hinzu, die in dem Verhalten des Volkes schon angestimmt ist. Sein Streben wird dadurch in der bald folgenden ‚Gretchentragödie‘ beeinflusst und auch im „Faust II“ innerhalb der Helena-Handlung spielt dies noch eine Rolle. Tatsächlich wird in „Faust I“ Fausts sinnliche Lust oft so ‚derb‘ sein, dass Mephisto ihn einmal mit einem „Hans Liederlich“ (V. 2628) vergleicht. Bedeutsam ist, dass Fausts Seele nun in eine Dualität zerrissen ist, da sich die „Liebeslust“ (V. 1114) in ihrer „derben“ (V. 1114) Qualität ausschließlich auf das Irdische bezieht und nicht mehr zu vereinbaren ist mit dem Greifen nach den „schönsten Sternen“ (V. 304), mit dem übersinnlichen Erlebnis der Geisterwelt. Aus diesem Gefühl heraus ruft Faust nach einem „Geist in der Luft“ (V. 1118), der „zwischen Erd' und Himmel herrschend webt“ (V. 1119), worauf kurze Zeit später Mephisto erscheint,

zunächst noch in der Pudelgestalt. Das Auseinandertreiben der Seele Fausts in eine empfundene Dualität zwischen dem Materiellen, dem Irdischen, und dem Geistigen, dem Himmel, ist der Boden, auf dem das Wirken des Bösen beginnen kann. Mephisto ist nicht derjenige, der diese Zerrissenheit auflösen will, sondern er ist an dem Fortbestehen der Spaltung interessiert. Er selbst befindet sich laut eigener Aussage „zwischen Erd’ und Himmel“ (V. 1119) und wird Faust später in alle möglichen irdischen und nicht-irdischen Bereiche führen.